

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 200.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 1. September 1879. — Morgen: Stephan R.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 kr.

12. Jahrg.

Das wichtigste Ereignis des Tages

Ist die in Linz erfolgte Anbahnung einer Vereinigung aller verfassungstreuen Fractionen. Als wir zum letzten male die Anzeichen besprachen, unter welchen diese Versammlung vorbereitet wurde, konnten wir nicht umhin, der Befürchtung Ausdruck zu geben, daß es schwer sein dürfte, jenen Geist fractioneller Zersplittertheit zu bannen, welcher der Verfassungspartei um so gefährlicher zu werden drohte, als gerade in letzter Zeit wiederholte Versuche gemacht wurden, ein Compromiß zwischen der Regierung und den geschworenen Gegnern unseres Verfassungslebens zu stande zu bringen. Der Verlauf der Linzer Parteikonferenz hat unsere Befürchtungen zerstreut, und wenn heute jemand in der Lage ist, den Zusammenbruch einer sorgsam gehegten und gepflegten Erwartung zu bestreiten, so ist es nicht die Verfassungspartei, sondern jener Theil der gouvernementalen Presse, welche mit schlecht verhehlter Schadenfreude jede Nachricht begrüßte, welche auf eine Fortdauer des Zerwürfnisses im verfassungstreuen Lager hinwies. Sie ging dabei natürlich von der Voraussetzung aus, daß die geplante Einigung ihre Spitze gegen die Regierung richten müsse und faßte dort von einer grundsätzlichen Politik der Verneinung, wo es doch nur galt, den Boden für die parlamentarische Action der Zukunft zu sondieren. Ob und inwiefern sie Grund und Ursache zur Annahme hatte, daß die Verfassungspartei dem Ministerium Laasitz Opposition machen müsse, muß sie, vermöge ihrer Verbindungen mit dem Pressbureau, besser wissen, als wir, die wir nur nach den vorliegenden Ausgleichsversuchen und der Zusammenfassung des Ministeriums einen Schluß auf die Absichten der Regierung wagen konnten. Genug, es wurde vonseite der Officiösen keine

Gelegenheit versäumt, die Linzer Versammlung als ein zweck- und gegenstandsloses Unternehmen hinzustellen, das schon bei seinem Entstehen vielfachem Widerspruch im Lager der Verfassungspartei selbst begegnete. Während aber der eine Officiösus darauf verwies, daß neben der Linzer Versammlung auch eine von den Theilnehmern der Liezener Zusammenkunft einberufene Konferenz stattfinden werde, und daß neben diesen Zusammenkünften von wesentlich verschiedenem Charakter die steiermärkischen Fortschrittler ein Conventikel auf Grund des Grazer Parteiprogrammes veranstalten würden, glaubte der andere Officiösus unter Berücksichtigung der früheren Regierungsfreundlichkeit einiger Einrufer der Linzer Versammlungen annehmen zu können, daß man sich in der Hauptstadt Oberösterreichs über die Möglichkeit eines Anschlusses der gemäßigten verfassungstreuen Elemente an die neue „Reichspartei“ im Sinne der Regierung berathen würde.

Nichts von alledem ist in Erfüllung gegangen. Der Linzer Parteitag war von 77 verfassungstreuen Abgeordneten besucht, diese haben sich nach dem Wortlaute unseres Telegrammes als die Vertreter sämtlicher verfassungstreuen Fractionen erklärt, und ist schon aus diesem Grunde mit aller Sicherheit anzunehmen, daß jene 51 Abgeordneten, welche ihr Nichterscheinen entschuldigt hatten, den Beschlüssen einer solchen Versammlung ihre rückhaltlose Beistimmung geben werden. Selbst die steiermärkischen Abgeordneten haben den Officiösen den Gefallen nicht erwiesen, den Einheitsbestrebungen des Linzer Parteitages ein Separatconventikel an die Seite zu stellen, indem nach einem in Linz eingetroffenen Telegramme von der Abhaltung der geplanten Konferenz steiermärkischer Abgeordneter Umgang genommen wird. Eine Versammlung aber, auf welche alle Fractionen der Verfassungspartei

vertreten sind, an welcher neben dem mehr zu einer diplomatischen Behandlung des Parlamentarismus geneigten Abgeordneten und Großindustriellen Wolfrum der ebenso energische als consequente Führer der Fortschrittspartei Dr. Kopp theilnehmen, kann wol unmöglich die Aufgabe haben, einer zukünftigen Reichspartei im Sinne des „Fremdenblatt“ die Wege zu bahnen. Dieser Thatfache wurde denn auch schon in der Vorbesprechung vom 30. v. M. Ausdruck gegeben, indem Dr. Kopp erklärte, daß mit der Linzer Konferenz kein Miston in die Verfassungspartei gebracht, nicht die jetzt doppelt nothwendige Einigkeit derselben gestört, am allerwenigsten die Basis zur Bildung einer sogenannten „Reichspartei“ geboten werden soll. Die Linzer Konferenz solle nicht der in Liezen angebahnten Versammlung der Verfassungspartei entgegenwirken, sondern sie solle gleichfalls zur Erörterung der Lage führen und so die Einigkeit der Partei anbahnen.

In treffender Weise betonte Herbst, daß im Augenblicke der Gefahr, welche die gesamte Verfassungspartei bedroht, alle persönlichen Empfindungen schweigen müssen. Wenn man sich dazu entschließen würde und die eigentlichen Erörterungen nur im Dienste der Partei und der Sache führen werde, dann werde auch das Band der Einigkeit alle Gruppen der Verfassungspartei in einem Momente umschließen, in welchem deren politische und nationale Interessen in bedenklicher Weise gefährdet erscheinen. In gleichem Sinne sprach sich Dr. Kopp aus, indem er anlässlich der unter dem Präsidium des Abg. Dr. Groß abgehaltenen Vorbesprechung das Hauptgewicht der Beschlüsse darauf gelegt wissen wollte, daß in denselben der Besorgnis Ausdruck gegeben werde, zu welcher die neue Regierung Veranlassung gibt. Die Einigung sämtlicher Fractionen der Ver-

Fenileton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

„Nennen Sie mich nicht so, ich möchte wieder einmal meinen Namen Adele genannt wissen,“ sagte die Dame mit flehender Stimme. „Ob ich glaube, daß Ihre Mutter verheiratet war? Wie kommen Sie zu der Frage? Wer glaubte das nicht? Troßdem Graf Horn stets das Gegentheil sagt. O, Julie, bedauern Sie mich, daß ich in die Hände jenes Mannes fiel, bedauern Sie mich, weil ich keine Mutter hatte, die über ihr Kind wachen konnte, sondern in die Hände herzloser Verwandten gegeben wurde, denen nichts an der Zukunft des armen Kindes lag. Ich bin jung und welches Leben liegt vor mir? Ein Leben voll Spott und Verachtung, oder glauben Sie, mich ließe das gerechte Urtheil der Menge kalt? Nein, gewiß nicht, ich empfinde es so schmerzhaft, daß ich kaum wage, mich irgendwo sehen zu lassen. Als ich zu Ihnen hereintrat, Julie, war mein

erster Gedanke: wie wird man sich mit Verachtung von dir wenden! O, ich habe es gesehen, wie Ihre Tante vor mir zurückschauderte; ich bemerkte so etwas gleich — nur Sie waren edel, Sie bemitleideten die Unglückliche. Kommt es daher, weil man auch anfänglich Ihre gute Mutter mit Verachtung behandelte und erst, als man einsah, wie Unrecht man ihr gethan, sie bedauerte? Aber wie schlecht muß der Mann sein, der alle Beweise dieser Trauung vernichten konnte! O, wie ich ihn verabscheue!“

„Alle Beweise, o nein, nicht alle sind vernichtet,“ entgegnete Julie triumphierend, „der Trauschein meiner verstorbenen Mutter wenigstens ist da.“

„Und Sie dulden es, Julie, daß der Name Ihrer unglücklichen Mutter nur von dem leisesten dunklen Schatten getrübt wird?“ fragte Fräulein Adele, sich voll Erstaunen aufrichtend. Ihre Augen strahlten vor Erwartung der Antwort, die folgen würde.

„Nein, gewiß nicht,“ erwiderte Julie feierlich, „es wird ein Tag kommen, wo der Name meiner Mutter so hell und rein strahlt, daß niemand den leisesten Schatten daran finden wird. Der Tag ist nicht allzu fern mehr, ich wollte warten, und weil ich es dem Grafen versprach,

werde ich auch noch kurze Zeit Geduld haben, aber nicht lange mehr. Sie sind mir wieder ein deutlicher Beweis, daß ich dem Manne, den ich leider meinen Vater nennen muß, nicht zu sehr trauen darf, und ich werde mich darnach richten.“

„O, ich bitte Sie,“ rief Fräulein Adele fast bestürzt aus, „ich möchte mich um alle Schätze der Welt nicht zwischen Vater und Tochter stellen. Was können Sie befürchten, so lange sich der Trauschein in Ihren Händen befindet? Bedenken Sie, selbst der schlechteste Mensch ist der Besserung fähig, und es wäre schrecklich, ihn vielleicht durch unzeitigen Argwohn von der Bahn der Besserung abzulenken. O, ich bitte Sie, Julie, lassen Sie mich nicht Schuld sein, daß Sie gegen Ihren Vater auftreten. Nur bewahren Sie vor allen Dingen den Trauschein; lassen Sie ihn keine Minute aus Ihren Händen, nur bei Ihnen ist er sicher.“

„Er ruht hier sicher verborgen,“ entgegnete Julie, ihre Hand auf die Brust legend, „ich lasse den Trauschein nicht lebend aus meinen Händen, darüber können Sie unbesorgt sein.“

Ein triumphierendes Lächeln glitt über das Antlitz Adelsens und verlieh ihm etwas Dämonisches — sie hatte es, obgleich Meisterin in der Verstellungskunst, doch noch nicht so weit gebracht,

fassungsparthei auf Grund eines gemeinsamen Programmes hält Dr. Kopp schon deshalb für nicht gut durchführbar, weil er als Mitglied des Fortschrittsklub an dem Programme festhalten müsse, auf welches hin ihm von seinen Wählern das Mandat übertragen wurde. Doch plaidiert er entschieden für die Einigung aller Schattierungen der Verfassungspartei zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr, während er andererseits das Recht des Fortschrittsklub wahren müsse, daß vor einer großen Entscheidung über die zukünftige Gestaltung der Parteiverhältnisse die früheren Mitglieder desselben einberufen werden, um selbst über die Zukunft des Klubs Beschluß zu fassen.

Eine solche Anschauung widerspricht in keiner Weise der Forderung des Abg. Dr. Herbst, daß die Einigkeit der Verfassungspartei in gewissen Punkten constatiert werden könne, ohne daß man deshalb die im parlamentarischen Leben ganz unausweichlichen Meinungsverschiedenheiten über untergeordnete Tagesfragen wie mit einem Schwamme wegzutreiben brauche. Als solche Punkte bezeichnete er das Festhalten an den freiheitlichen Errungenschaften, die Solidarität aller Deutschen in Oesterreich, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte, über welche volle Einigung und kein Meinungszwiespalt in der gesamten Verfassungspartei besteht und bestehen dürfe. Das sei ausreichend für die nächste Zukunft. Auch bei den anderen nationalen Parteien Oesterreichs gebe es Gegenätze; dennoch treten diese Parteien in entscheidenden Augenblicken geschlossen auf, weil sie eben, in den Hauptfragen einig, gleichen Zielen zustreben. Mit dieser Taktik müsse es auch heute die Verfassungspartei halten. Sei doch die Situation von heute womöglich noch schwieriger, als zur Zeit Potocki's und Hohenwart's; damals habe es auch nationale und politische Gegner im Kabinette gegeben, aber sie waren keine prononcierten Parteigänger. Es wäre wünschenswerth gewesen, erst vor dem Zusammentritte des Reichsrathes Stellung zu nehmen; nachdem man sich aber einmal versammelt hat, sei es nothwendig, eindringlich und verständlich die Einigkeit der Verfassungspartei gegenüber der Lage zu constatieren.

Das ist denn auch, wie unser Linzer Telegramm meldet, vollinhaltlich geschehen. Die Mitglieder der Parteikonferenz sprachen nämlich in der am 31. v. M. abgehaltenen Hauptversammlung die Ueberzeugung aus, daß die staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches wie die in der Verfassung und ihren Ausführungsgesetzen begründeten kulturellen und freiheitlichen Institutionen unver-

fehrt erhalten werden müssen und daß nur in diesem Rahmen den Forderungen nach erweiterter Befriedigung nationaler Wünsche stattgegeben werden dürfe. Letzterer Passus der Resolution lehrt sich gegen das im Laufe der letzten Woche wiederholt zutage getretene Streben, die Forderungen der Nationalen auf administrativem Wege und über die Köpfe der Volksvertreter hinweg in Erfüllung zu bringen. Wenn die Resolution erklärt, daß die Ordnung im Staatshaushalte durch Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung, vor allem aber durch die mit der Wehrhaftigkeit des Reiches vereinbarliche Herabminderung des Heeresaufwandes ernstlich anzustreben sei, so hat sie in dieser Beziehung gewiß auf die Zustimmung aller Patrioten zu rechnen, welche dem Hazardspiele einer auf großartigem Plane aufgebauten Actionspolitik nicht die verlässlichen Grundlagen des nationalen Wohlstandes zum Opfer bringen wollen. Der vorerwähnten Bemerkung des Abg. Dr. Kopp, daß er sich durch sein vor den Wählern abgegebenes Glaubensbekenntnis in seiner parlamentarischen Stellungnahme gebunden erachte, entspricht der weitere Satz der Resolution, nach welchem den während der Wahlbewegung in Stadt und Land erhobenen Forderungen nach Maßgabe der Gesetzgebung und Verwaltung, soweit solche eine Besserung der wirtschaftlichen Lage herbeizuführen vermögen, auch durch Initiativanträge sofort Rechnung zu tragen ist.

Damit sind allerdings nur die ersten Grundzüge für die Einigkeit im Lager der Verfassungspartei angegeben, daß man sich aber damit nicht begnügen, sondern daraufhin erst die weiteren Bestimmungen betreffs eines einheitlichen Vorgehens im Parlamente selbst vereinbaren wird, ist ausdrücklich hervorgehoben. Wir zweifeln nicht daran, daß die nächste, bei Zusammentritt des Reichsrathes stattfindende Versammlung aller verfassungstreuen Abgeordneten das begonnene Werk der Einigung in gedeihlicher Weise fortführen wird. Nicht in Fractionen zersplittert — nein, als große einheitliche Partei werden die Verfassungstreuen auf dem parlamentarischen Wahlplatze erscheinen, und einzig und allein von der Haltung des Ministeriums Taaffe wird es abhängen, ob der Beginn der parlamentarischen Action auch zugleich das Signal eines in seinen Resultaten gar nicht zweifelhaften Kampfes der gesamten Verfassungspartei gegen das System unnatürlicher Allianzen sein wird. Wir enthalten uns darüber vorläufig aller weiteren Bemerkungen; aber dessen sind wir gewiß, daß ein Ministerium, welches staatsrecht-

liche Ausgleichs auf außerordentlicher Basis blos deshalb ins Werk setzen wollte, um mit Hilfe einer durch Zugeständnisse nothdürftig zusammenge kitteten national-klerikal-feudalen Mittelpartei unter conservativem Banner einzelne Budgetfragen im Sinne der Regierung, aber gegen den Willen der Verfassungspartei und der Bevölkerung zu lösen, für uns keine Gefahr mehr ist.

Officiöse Verheißungen.

Die Linzer Parteikonferenz legt den Officiösen die Verpflichtung auf, den auf Behebung der wirtschaftlichen Uebelstände und des Deficits im Staatshaushalte hinauslaufenden Anforderungen der Verfassungspartei ein gouvernementales Gegengewicht zu verschaffen. Zunächst kommt dieser Aufgabe die hochofficiöse „Montags-Revue“ nach, welche darlegt, daß die Absicht der Regierung dahin gehe, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte schon durch das eisleithanische Budget pro 1880 zur Thatfache zu machen. Wie aus dem diesbezüglichen Telegramm hervorgeht, wird auch vom genannten Blatte der Nachweis versucht, daß dieses Ziel einerseits durch die erfreuliche Steigerung der Einnahmen, dann durch die so weit als möglich durchzuführende Reduction des Militärbudgets und schließlich durch Genehmigung der von der Regierung projectierten Steuervorlagen seitens des Reichsrathes ganz gut erreichbar sei. Aufrichtig gesagt, befreundet uns die Zusammenstellung dieser Heilmittel gegen das Deficit. Wir haben zu einer Erhöhung der Einnahmen kein rechttes Zutrauen, welche zu einer Zeit allgemeiner Geschäftslosigkeit verzeichnet wird. Denn eine solche ist unter derartigen Umständen nur durch eine kräftigere Handhabung der Steuerschraube möglich. Was die Herabminderung des Heeresbudgets anbelangt, so verweisen wir darauf, daß der erste Versuch zur Bildung eines Ministeriums Taaffe daran scheiterte, daß die für dasselbe in Aussicht genommenen verfassungstreuen Kandidaten Plener und Graf Coronini einen erheblichen Abstrich am Heeresbudget zur Vorbedingung für ihren Eintritt in das Kabinett machten, während Taaffe einem solchen Unsinnen nicht Folge zu geben vermochte. Wir glauben daher kaum, daß es sich bei der versprochenen Herabminderung des Heeresbudgets um ansiebige Posten handeln wird. Mit kleinen Abstrichen ist aber der Bevölkerung nicht gedient, und man dürfte sich maßgebenden Ortes in einem großen Irrthum befinden, wenn man glaubt, daß schon einige kleine Ersparungen im Heere weilen das Abgeordnetenhaus bewegen werden

um die Freude und das Gefühl des sicheren Gelingens ihres Planes ganz zu verbergen.

Julie schrak zusammen, aber auch schon in demselben Moment sagte Adele:

„So muß doch auch er sich demüthigen, er, der sich für unfehlbar hält oder er wenigstens zu sein vorgibt. O, Julie, es ist gewiß keine Schadenfreude, es ist nur der innige Wunsch, daß auch er einen Schmerz empfindet, wenn es auch nur der des verletzten Hochmuthes ist. Aber ach, wie wird mir denn — ich habe wol zu viel gesprochen — Julie — wenn — wenn das Fräulein doch hier wäre!“

Frl. Adele affectierte ihre Ohnmacht meisterhaft.

Bestürzt stand Julie da und sah auf das bleiche Gesicht. O wenn sie gewußt hätte, daß ein bißchen Schminke im Stande war, ihr diese erschreckende Blässe zu verleihen.

Fast unmittelbar darauf trat Fräulein Meinhold wieder ein.

„Noch nicht besser? O das arme Fräulein, ich sage es immer, sie grämt sich zu Tode!“ rief diese aus. „Es ist ein großes Unglück, daß dieses schöne Wesen in eine so entsetzliche Lage kam.“

Fräulein Adele schlug die Augen wieder auf und als sie Fräulein Meinhold erblickte, athmete sie wie erleichtert auf.

„Wir wollen gehen, Fräulein,“ sagte sie, „ich möchte nicht die Rückkehr der alten Dame abwarten. Nehmen Sie es mir nicht übel, Julie, ich scheue mich, sie wiederzusehen. Sagen Sie ihr in meinem Namen meinen herzlichsten Dank dafür, daß sie sich meiner erbarmte und mir ihr Haus nicht verschloß, wie es so viele andere gethan haben würden. Und nun leben Sie wohl, vergessen Sie die arme Adele nicht, die Sie nicht bitten darf, ihr eine treue Freundin zu sein, wie sie es möchte. — Leben Sie wohl!“

Sie verbeugte sich grazios und schritt dann, auf Fräulein Meinholds Arm gestützt, zur Thür hinaus.

Julie sah vom Fenster aus, wie schwer es ihr wurde, in den Wagen zu steigen, aber sie hörte nicht mehr, wie Adele, als der Wagen schnell davon rollte, in ein schallendes Gelächter ausbrach und sich dann in die weichen Polster zurücklehnte.

„Das wäre abgemacht, sehr gut abgemacht muß ich gestehen,“ rief sie aus. „Das einsältige Ganschen ist wirklich in die Falle gegangen. Ich begreife nur nicht, wie Graf Horn zu dieser Operation noch meiner Hilfe bedurfte, das war ja ein Kinderspiel! Nun, es ist besser so, der Halschmuck entgeht mir nicht, und auch Sie sollen ihren Antheil haben, Fräulein Meinhold, obgleich ihr be-

kanntes impertinentes Lächeln mir abermals einen Streich hätte spielen können. Ich muß mir das für künftige Fälle ein für alle mal verbitten, oder ich muß wieder einmal Klage über Sie bei dem Grafen führen — das merken Sie sich. Doch hiermit sei die Sache für heute abgethan, um des guten Erfolges willen sei Ihnen verziehen. Ich will heute überhaupt gar nichts mehr von dem Geschehenen hören — beschäftigen wir uns mit dem Abend und mit unserer Toilette. Ich werde die blaßrothe Seidenrobe mit dem Tüllüberwurf anziehen, das kleidet mich vorzüglich, und dann bin ich wieder einmal die „blaue Gräfin“. Ah, gut, daß ich daran denke, ich hätte schon gestern daran denken sollen, mein Boudoir muß in anderer Farbe erscheinen, neue Tapeten, neue Ueberzüge, Vorhänge u. s. w. sind durchaus nöthig. Uebrigens finde ich, daß der Graf in letzterer Zeit gerade nicht sehr freigebig gewesen ist; doch hoffe ich, daß diese Affaire mir noch etwas Besonderes einbringen wird.“

Fräulein Adele trug sich seit gestern mit einer ganz besonderen Absicht, aber so redselig sie auch sonst war, so war sie in diesem Falle doch zu klug, um sich zu verrathen.

(Fortsetzung folgt.)

die auf eine Erhöhung der Einnahmen hinaus-
laufenden Steuervorlagen der Regierung in Vorschlag
und Vorschlag zu genehmigen. Brauchte man nur
zur Beseitigung des Defizits eine Vermehrung der
Steuerlast zu dekretieren, so wäre damit die bren-
nendste wirtschaftliche Frage allerdings sehr bald ge-
löst. Leider geht aber die Geduld des Steuerbürgers
nur bis zu einem bestimmten Punkte. Dieser Punkt
ist bei uns bereits erreicht und darf daher keines-
wegs Mehrbelastungen, sondern einzig und allein
Ersparungen das Endziel einer verständigen öster-
reichischen Wirtschaftspolitik sein.

Die russische Presse und die deutschen Ost- provinzen.

Der deutsch-russische Zeitungskrieg hat auch den
alten Vorwürfen wieder Geltung verschafft, daß sich
die baltischen Provinzen dem russischen Wesen noch
immer nicht in der Weise accommodieren wollen, wie
es im Sinne der großrussischen Partei ist. Vor-
länger als dreißig Jahren waren es die Slavo-
philen, welche ihre Stimme für die Russifizierung
dieser Provinzen und ganz besonders gegen das
deutsche Element erhoben; ihre Zeitungen schürten
durch maßlose Angriffe das Feuer. Und was ist
erreicht worden? Man hat in den treuesten Pro-
vinzen des Reiches ein Element ins Leben gerufen,
welches denselben bis dahin unbekannt war, — das
Mißtrauen gegen die Regierung. Dieser Kampf
dauerter fort, bis die streitenden Parteien von oben
zur Ruhe verwiesen wurden. Wir müssen nun frei-
lich das Bestreben der Regierung nach staatlicher
Einheit billigen und können nicht umhin, zuzugeben,
daß manches Veraltete, Ungerechte, Mittelalterliche,
mit der Zeit in Widerspruch Stehenden die Reform
in den baltischen Provinzen zur Nothwendigkeit
machte; aber diese Zustände waren für die national-
russische Partei nur ein Vorwand zu dem Kampfe,
welcher in der That gegen das Deutsche: gegen
deutsche Sitte und Sprache, gerichtet war. Die
Mittel, welche man sich damals zur Russifizierung
und Befehrung der Letten und Esten bediente,
die Versuche, auch heute noch den Haß gegen die
selben gegen die Deutschen zu schüren, erscheinen
weder vor dem Richterstuhl der Staatsklugheit noch
der Humanität gerechtfertigt. Die Reform in der
Städte-Ordnung und die noch schwebende Einführung
des neuen Gerichtsverfahrens haben der russischen
Presse Veranlassung zu neuen Angriffen — und
hier ganz offen gegen die Deutschen gegeben, indem
die russische Partei in Verbindung mit Letten und
Esten gegen diese auftrat. Trotz dieser Verschmel-
zung sind die Deutschen in den Städten in den
Hauptjahren Sieger geblieben. Der Einführung der
russischen Sprache in Schulen und Gerichten kön-
nen sich die Deutschen freilich nicht widersetzen, doch
damit geschieht dem deutschen Elemente noch kein
Abbruch. Die Ruhe ist nur eine kurze gewesen, und
es scheint, als ob der Haß und die Mißgunst,
welche sich in einem Theil der russischen Presse in
den lächerlichsten Anschuldigungen gegen Deutschland
ausprechen, auch auf die baltischen Provinzen über-
tragen werden; wenigstens leisten Blätter, wie die
„Neue Zeit“ u. a., darin fast Unglaubliches. In
den Angriffen, welche neuerdings gegen die Deutschen
in den baltischen Provinzen wieder zur Tagesord-
nung werden, wird u. a. folgende Frage gestellt:
„Wie kann sich dem Geiste unseres Jahrhunderts
zuwider eine geringe Zahl deutscher „Einwanderer“
in ihrer Abgeschlossenheit und Entfremdung in den
baltischen Provinzen halten?“ Der Name „Ein-
wanderer“ — eigentlich meint man „Hergelaufener“,
gerade so wie bei uns in Krain, — ist ein beliebtes
Stichwort der russischen Blätter, welche nicht zu
wissen scheinen, daß Riga schon eine reiche Handels-
kolonie der deutschen Hanse, und zwar nicht auf
russischem Grund und Boden war, als der Groß-
fürst Johann Alaita das große Dorf an der Mosk-
lau zu einer Stadt zu machen anfing.

Nach einlaufenden telegraphischen Berichten hat
die österreichische Militärkommission am 30. v. M.
unter türkischer Escorte die Grenze des Paschaliks
Novibazar überschritten. Officiöserseits wird die
Bemerkung hinzugefügt, daß der Vormarsch auf
keinen Widerstand stößt und daß man sich der Hoff-
nung hingibt, daß auch die nachrückenden österrei-
chischen Truppen die Limlinie unbehelligt besetzen
werden.

Vermischtes.

— Religiöser Wahnsinn. Der 22jährige
Schneidegehilfe Michael Ramharter, zu Großhase-
bach in Niederösterreich gebürtig und Neulerchenfeld,
Brunngasse 26, in Arbeit stehend und wohnhaft,
zeigte gestern früh Spuren von religiösem Wahn-
sinn. Mit einem seiner Ansicht nach mit Weihwasser
gefüllten Glase eilte er auf die Neulerchenfelder
Hauptstraße, bespritzte mit der Flüssigkeit einen jeden
der Passanten, dabei die Worte rufend: „Ich er-
theile den Segen, es kostet nur 30 Kreuzer.“ Der
Unglückliche ist von der fixen Idee befallen, vom
Teufel geholt zu werden, begehrt stets Weihwasser,
betet unaufhörlich und ruft zuweilen: „Jetzt bin ich
gerettet, ich komme ins Himmelreich!“ Zwei Pas-
santen brachten den Irren auf das Polizeikommi-
sariat in Ottakring. Anfangs verhielt er sich ruhig,
später wurde er aber plötzlich tobjüchtig, weshalb
ihm die Zwangsjacke angelegt werden mußte. Er
wurde in die Landesirrenanstalt abgegeben.

— Hinrichtungen in Odessa. Aus Odessa,
22. d., schreibt man der Berliner „Post“: „Heute
früh wurden hier drei nihilistische Verschwörer, die
Edelleute Tschubaroff und Lisogub, sowie der Beamten-
sohn Dawidenko durch den Strang gerichtet. Zwei
andere Verbrecher, der ehemalige Bootmanns-Mat
Logowenko und der Israelit Wittenberg, sind nach
Nikolajeff gebracht worden, wo sie morgen dieselbe
Strafe auf der Stelle, wo sie ihr Verbrechen planten,
erleiden werden. Diese beiden hatten nämlich im
August des vorigen Jahres alle Vorbereitungen ge-
troffen, um den Kaiser, welcher am 30. August in
Nikolajeff erwartet wurde, auf dem Wege vom
Ankerplatz nach der Stadt in die Luft zu sprengen.
Durch die lobenswerthe Wachsamkeit der Polizei
wurde das Verbrechen vereitelt, und am 16., zwei
Tage vor der Ankunft Sr. Majestät, waren die
Bösewichte diegeft gemacht. Man fand bei ihnen
alle Beweise des so glücklich vereitelten Verbrechens.
Die anderen 23 angeklagten Nihilisten sind ebenfalls
alle verurtheilt worden, einige zu 10, 15, 20 Jahren
und vier zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Unter
diesen Leuten befindet sich ein junger Midshipman
der Schwarzmeerflotte, Kaluschny, welcher durch
Frauenzimmer und allerhand Intriguen in die nihi-
listische Verschwörung hineingezogen war. Als er
während des Prozesses hörte, daß seine Mitverschwörer
meist wegen Diebstahls und Betrugs bestrafte Leute
waren, bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen
und rief laut: „Mein Gott, in welche Mistgrube
bin ich hineingefallen!“ Unter den anderen Ver-
brechern befinden sich drei junge Frauenzimmer, ein
Küsterjohann, zwei desertierte Matrosen, zwei Studenten,
acht Juden u. a. m., eine sehr gemischte Gesellschaft.
Der alte Vater einer der Juden, welcher längere
Zeit von unserer Stadt abwesend war, eilte
auf die Nachricht, daß sein Sohn verhaftet sei, auf
das Militärgericht und fragte: warum man seinen
Sohn eingesperrt halte! Als man ihm erwiderte,
daß der Sohn wegen politischer Propaganda unter
Gericht stehe, meinte der Alte, welcher das Fremd-
wort nicht verstand, „daß hat nichts zu sagen, er
wird wol wieder einige silberne Löffel im Wirtsh-
hause gestohlen haben!“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ein Wort an den Minister.) Heute
trozig und led — morgen voll Wohlwollen gegen
die Regierung. Das sind die beiden Pole, zwischen

welchen unser bedeutendstes nationales Organ hin
und her schwankt, wie das Pendel einer Uhr. Hat
das an anderer Stelle in seinen Erfolgen berührte
Orakel der „Novice“ den Troß des „Slovenski
Narod“ in sanftere Bahnen gelenkt, oder kommt
diese durch die neueste Nummer des „Slovenski
Narod“ constatierte Wendung lediglich auf Rechnung
der dunklen Reminiscenzen an jene Tage unmittel-
bar nach den Wahlen zu stehen, in welchen sich
„Slovenski Narod“ schon ganz als Regierungsorgan
fühlte? — Wir wissen es nicht! Genug, daß „Slo-
venski Narod“ den Linzer Abgeordnetentag als eine
Demonstration gegen die Regierung denunciert und
die Regierung auffordert, derartige Versammlungen
polizeilich zu verbieten. Wir bewundern die con-
stitutionelle Parteilichkeit des nationalen Blattes,
welches eine Versammlung gewählter Volksvertreter
nöthigenfalls durch Grundwächter sprengen möchte,
können ihm aber die Versicherung geben, daß es
einem Ministerium Laffer niemals eingefallen ist,
gegen die Versammlungen nationaler Vertrauens-
männer mit Polizeigewalt einzuschreiten. Die Frage
aber, was wol das Ministerium Laffer gethan haben
würde, wenn von nationalen Abgeordneten eine ähn-
liche Versammlung wie die Linzer einberufen und
abgehalten worden wäre, ist völlig überflüssig, da
ihre Beantwortung bereits thatsächlich gegeben wurde.
Völlig unverständlich ist uns aber, wie man die
Sprengung einer Versammlung von Abgeordneten
deshalb als eine Demonstration gegen die Regie-
rung bezeichnen kann, weil auf ihr von der bedenk-
lichen politischen Situation die Rede war. Unseres
Wissens wird eine Besprechung in diesem Sinne in
allen politischen Vereinen geduldet, so lange sich
die diesbezüglichen Debatten nicht im Fahrwasser
von Aufreizungen gegen die Regierung bewegen.
Was aber dem gewöhnlichen Bürger gestattet ist,
das soll den berufenen Vertretern der Bevölkerung
verwehrt sein? Wir verstehen diesen Gedanken-
gang nicht, ausgenommen denn, wir ziehen die
Sorgfalt in Betracht, mit welcher „Slov. Narod“
das Ministerium Laaffe vor jeder Schwäche gegen
die Verfassungspartei warnt. Wenn es dem na-
tionalen Blatte nach ginge, müßte nämlich Graf
Laaffe seine Stärke in sofortiger Maßregelung aller
verfassungstreuen Kundgebungen an den Tag legen.
Und weil er das unter seiner Würde hält, richtet
„Slovenski Narod“ ein warnendes Wort an den
Minister, die liberalen Schreier nicht auf seinem
Nacken tanzen zu lassen. Wir glauben kaum, daß
dem Grafen Laaffe der „Slov. Narod“ zu Gesicht
kommt. Sollte es aber doch der Fall sein, so sind
wir überzeugt, daß der Ministerpräsident mit stillem
Lächeln eine Warnung beiseite legen wird, welche
lediglich im blinden Haß gegen die Verfassung und
deren Anhänger ihren Duell und ihre Ursache besitzt.

— (Nationaler Federkrieg.) Zwischen
den „Novice“ des Dr. Bleiweis und dem „Slovenec“
des Reichsrathsabgeordneten Klum ist eine Fehde
ausgebrochen, welche ihren Grund in der Aeußerung
des erstgenannten Blattes besitzt, daß die Vertreter
des Volkes einzig und allein berufen und competent
seien, die Forderungen der Nation zu formulieren.
Bekanntlich war dieses vom Vater der Nation aus-
gegangene Communiqué ein Seitenstück zu einer Er-
klärung des Nieger'schen Leiborgans, welches ganz
übereinstimmend mit der Kundgebung der „Novice“
erklärt hatte, daß man sich um die Forderungen
der nationalen Presse nicht zu kümmern brauche
und daß dem Vertrauensmännerklub allein das
Recht zustehe, namens der Nation Wünsche aus-
zusprechen und Vereinbarungen zu treffen. Hier wie
dort fühlte man, daß durch ein allzu ungestümes
Fordern wenig oder gar nichts erreicht sei, und
wollte daher der Hochflut nationaler Forderungen
einen Damm gegenüberstellen. Der „Slovenec“ hat
das jedoch sehr ungnädig vermerkt und tanzt die
„Novice“ deshalb herunter, daß sie der slovenischen
Journalistik, welche so viel für den nationalen Fort-
schritt gethan, einen Fußtritt versetzen wolle. Allent-
halben herrsche Pressefreiheit, nur in Böhmen und

Slovenien solle es anders sein. Was das Prinzip anbelangt, können wir nicht umhin, zuzugestehen, daß der „Slovenec“ im Rechte ist, wenn er sich gegen die Unfehlbarkeitsanwandlungen einzelner Führer auflehnt. Aber weder Rieger noch Bleiweis wären auf den Gedanken verfallen, sich als politische Götter der Nation zu betrachten, wenn ihnen die nationale Presse nicht allzu freigiebig Weisrauchs spenden dargebracht hätte. Ueber die Folgen eigenen Verschuldens zu klagen, hat aber niemand das Recht. Interessant ist es für alle Fälle daß der erste Protest gegen die unbedingte Autorität des „Vaters der Nation“ vom „Slovenec“ ausgeht, also von einem Blatte, dessen kirchliche Protectoren der politisch-religiösen Richtung des Dr. Bleiweis gewiß näher stehen, als die freilich schon seit geraumer Zeit vergessenen liberalen Anwandlungen des „Slovenisti Narod.“ Daraus erhellt aber auch, daß die eckförmigen Ultramontanen sich zwar gerne der Nationalen bedienen, um ihre Sonderziele zu erreichen, daß sie aber weit davon entfernt sind, ihre ganze Partei dem unbedingten Kommando des einen oder des anderen nationalen Führers unterzuordnen.

— (Die städtische Musikkapelle) konzertierte gestern im Restaurationsgarten zum „Stern“ und gab bei diesem Anlasse einen erfreulichen Beweis, daß ihr Kapellmeister Herr Börner eifrigst befreit ist, mäßigen Ansprüchen so viel als möglich Rechnung zu tragen. Bei dem Umstande, als der Mangel einer Musikkapelle in Laibach schwer genug empfunden wird, wäre es unbillig, wenn man dem Bestreben, diesem Mangel abhelfen, anders als fördernd gegenüberträte. Kein Baum fällt auf einen Streich, und hat auch Herr Börner bei seinem Unternehmen noch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, so darf er sich dabei doch mit dem Bewußtsein trösten, einem nicht allzu anspruchsvollen Publikum gegenüber zu stehen, das kleine Gebrechen gewiß gerne überfiehet, wenn es sich nur überzeugt, daß ein reibliches Streben nach Besserem und Vollenbeterem vorhanden ist. Wie man uns mittheilt, gedenkt Herr Börner noch ein oder das andere Konzert auf der Schießstätte zu veranstalten.

— (Laibacher Turnverein.) Infolge Einladung des Cillier Turnvereins unternimmt der hiesige Turnverein am 8. September einen Ausflug nach Markt Tüffer, woselbst ein von beiden Vereinen gemeinschaftlich auszuführendes Schauturnen stattfindet, dessen Reinertrag dem Schulpfennig von Tüffer gewidmet ist.

Witterung.

Laibach, 1. September.

Morgens Nebel, dann heiter, Höhenrauch, mäßiger Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 18.1°, nachmittags 2 Uhr + 27.6° C. (1878 + 22.6°; 1877 + 18.1° C.) Barometer 738.08 Millimeter. Das vorgesehene Tagesmittel der Wärme + 21.3°, das gestrige + 22.1°, beziehungsweise um 3.9° und 4.8° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 30. August. Georg Krasovic, pens. Pfarrer, 87 J., Ruffthal Nr. 11, Maraschus.

Den 31. August. Sofie Sperling, Schriftsetzertochter, 4 Mon., Polanadamm Nr. 12, acuter Magen- und Darmkatarrh. — Rudolf Siegel, Magazinsaufseher, 3 Mon., Fabriksgasse Nr. 2, Magen- und Darmkatarrh. — Antonia Vampit, Hausbesitzerstochter, 7½ Mon., Slovca Nr. 7, Brechdurchfall. — Franz Suster, Kommissionsräth, 3 J., Chrsngasse Nr. 6, Scrophulose.

Im Zivilspitale:

Den 30. August. Franz Pokorn, Wagnerssohn, 2 J., Lungentuberculose.

Angekommene Fremde

am 31. August.

Hotel Stadt Wien. Kette f. Gemahlin, Oberlaibach. — Menkes, Kfm., und Weber f. Frau, Wien. — Sander, Adjunkt, Graz.

Hotel Elephant. Mahoritsch, f. f. Strafanstaltsdirektor, und Kumer, f. f. Notar, Capobistria. — Hafner, Holzm., Feistritz. — Edler v. Garzarolli, Senosetsch. — Kozelj, Gymnasialpräfect an der f. f. Theresianischen Akademie, Wien.

Hotel Europa. Strömer, Agent, Villach. — Dr. Grant, Agram. — Goldhaus, Kfm., Hainburg. — Wöhren. Pinter, Kleidermacher, Villach. — Lautizur und Bohinz, Untertrain. — Stifter, Wien. — Baierischer Hof. Globocnik, Neumarkt. — Pokorny, f. f. Major, Cilli. — Marangoni, Bahnbeamter, f. Gemahlin, Triest. — Sternwarte. Strniska und Derganz, Lederer, Töplitz. — Janekit und Podobner, St. Veit. — Semit Franziska und Litar, Idria. — Kaiser von Oesterreich. Pauser, Student, Niederdorf. — Perz, Student, Gottschee.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 30. August.

Weizen 8 fl. 94 kr., Korn 5 fl. 53 kr., Gerste 4 fl. 39 kr., Hafer 2 fl. 76 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 23 kr., Aukurug 5 fl. — kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fijolen 8 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 85 kr., Schweinfett 75 kr., Speck, frischer 56 kr., gefeilter 60 kr., Butter 75 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinsfleisch 58 kr., Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 60 kr., Stroh 1 fl. 51 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 3. September 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Pradie'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Ratel'sche Real., Cevca, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Svigeli'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Logar'sche Real., Jeronice, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Meden'sche Real., Birtuz, BG. Voitsch. — 1. Feilb., Kristian'sche Real., Mosze, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Stibil'sche Real., Cija, BG. Wippach. — 3. Feilb., Wija'sche Real., Slap, BG. Wippach. — 3. Feilb., Logar'sche Real., Oberdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Debevc'sche Real., Slavinja, BG. Senosetsch. — 1. Feilb., Jantovic'sche Real., Bregovic, BG. Laibach. — 1. Feilb., Potlar'sche Real., Gobnit, BG. Littai. — 1. Feilb., Milavc'sche Real., Kervoglanze, BG. Mottling. — 1. Feilb., Podobnik'sche Real., Vinberh, BG. Littai. — 1. Feilb., Groznit'sche Real., Veit, BG. Littai. — 2. Feilb., Baljavec'sche Real., Zvirce, BG. Neumarkt. — 2. Feilb., Kuntic'sche Real., Stenice, BG. Neumarkt. — 2. Feilb., Zeras'sche Real., St. Katharina, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Jekler'sche Real., Bocheinervellach, BG. Radmannsdorf. — 1. Feilb., Golobar'sche Real., Neze, BG. Littai. — 2. Feilb., Turic'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Martinc'sche Real., Seebord, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Muscec'sche Real., Cevca, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Podnik'sche Real., Oberdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Pozlep'sche Real., Plesivca, BG. Laibach. — 2. Feilb., Prebiv'sche Real., Dobrava, BG. Laibach. — 2. Feilb., Kerne'sche Real., Sufca, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jibert'sche Real., Oberstopiz, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Rakove'sche Real., Zadruga, BG. Neumarkt.

Telegramme.

(Original-Telegr. des „Laib. Tagbl.“)

Linz, 31. August. Die in Linz versammelten, sämtlichen Fractionen der Verfassungspartei angehörigen 77 Abgeordneten sprechen als ihre Ueberzeugung aus: Die staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches wie die in der Verfassung und ihren Ausführungsgefehen begründeten kulturellen und freiheitlichen Institutionen sind unversehrt zu erhalten; nur in diesem Rahmen kann den Forderungen nach erweiterter Befriedigung nationaler Wünsche stattgegeben werden. Die Ordnung im Staatshaushalte ist durch Sparlichkeit in allen Zweigen der Verwaltung, vor allem aber durch die mit der Wehrhaftigkeit des Reiches vereinbarliche Herabminderung des Heeresaufwandes ernstlich anzustreben. Den während der Wahlbewegung in Stadt und Land erhobenen Forderungen nach Maßgabe der Gesetzgebung und Verwaltung, so weit solche eine Besserung der wirtschaftlichen Lage herbeizuführen vermögen, ist auch durch Initiativanträge sofort Rechnung zu tragen. Ein Comité wurde beauftragt, beim Zusammentritte des Reichsrathes sämtliche, der Verfassungspartei angehörige Abgeordnete einzuberufen, um in diesen Richtungen ein einheitliches Vorgehen herbeizuführen. 51 Abgeordnete haben ihr Ausbleiben entschuldigt.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß die liebe Gattin, resp. Schwester und Tante, Frau

Josefine v. Ling geb. v. Kund

nach langem, sehr schmerzvollem Leiden heute morgens um 4 Uhr im 52. Lebensjahre verschieden ist.

Das Beichenbegängnis findet Dinstag, den 2. d. M., um 6 Uhr nachmittags vom Trauerhause Hauptplatz Nr. 1 aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche gelesen werden.

Laibach am 1. September 1879.

Leopold v. Lingg, f. f. Major in Pension, Gatte. Antonia v. Boghay, Schwester. Eduard von Lingg, Vincenz v. Boghay, Nessen. Ida von Boghay, Nichte.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, insbesondere aber der Laibacher und der Rudolfswerther freiwilligen Feuerwehr, welche sich am Beichenbegängnisse des zu Rudolfswerth dahingegangenen Herrn

Carl Achtschin

betheiligigt haben, sowie den Spendern der schönen Kränze sagen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Fichten- und Tannenholz-Stangen

mit und ohne Rinde

bei

(362)

Emil Mühleisen.

Wiener Börse vom 29. August.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	65.95	86.05	Nordwestbahn . . .	124 — 124.50
Silberrente	67.95	68.05	Rudolfs-Bahn . . .	132 — 132.50
Golbrente	78.80	78.90	Staatsbahn	270.75 271.25
Staatsleise, 1854 . . .	114 —	115 —	Südbahn	87 — 87.50
1860	124 —	124.25	ung. Nordbahn . .	125 — 125.50
1860 zu 100 fl.	125.75	126.25		
1864	158.25	158.50		
			Pfandbriefe.	
			Oberrheinbahn . . .	116 — 116.50
			in Gold	100 — 100.50
			in österr. Währ. . .	101.1 101.30
			Nationalbank . . .	99.50 100 —
			ungar. Oberrhein . .	96 — 96.50
			Elisabethbahn, 1. Em.	104.50 105 —
			Ferd.-Nordb. 1. Silber	93.80 94.25
			Franz-Joseph-Bahn .	103 — 103.50
			Waltz-Ludwig-B. 1. C.	95.80 96.20
			Öst. Nordwest-Bahn	71.30 71.70
			Eisenb.-Bodenbahn, 1. Em.	168.50 169.50
			Staatsbahn, 1. C. . .	120.75 121.25
			Südbahn 2. C. . . .	102 — 102.50
			„ 3. C.	
			Actien v. Banken.	
			Arbitrationalt f. S. u. O.	255 — 255.10
			Nationalbank	822 — 824
			Actien v. Transport-Unternehmungen.	
			Alföld-Bahn	133.25 133.75
			Donau-Dampfschiff .	572 — 574 —
			Elisabeth-Westbahn .	175 — 175.50
			Ferdinands-Nordb. .	2200 2205
			Franz-Joseph-Bahn .	143.25 143.75
			Waltz-Ludwig-Bahn .	232 — 232.50
			Remberg-Cernowitz .	134.50 135 —
			Rudolfs-Weltfahrt . .	576 — 578 —
			Devisen.	
			London	117.70 117.85
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.51 5.52
			20 Francs	9.33 9.34
			100 d. Reichsmark .	57.70 57.75
			Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Kursbericht

am 1. September.

Papier-Rente 66.30. — Silber-Rente 68. — Gold-Rente 79.20. — 1860er Staats-Anlehen 123.50. — Bankactien 822. — Creditactien 255.80. — London 117.95. — Silber — f. f. Münz-Dufaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.36. — 100 Reichsmark 57.90.